

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen wirtsch. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr (einstufig) M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garnanzelle.
Kerkamen 15 Pfg. die
Pettizelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Pronomina
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 7.

Mittwoch, den 10. Januar 1912.

29. Jahrg.

Deutsches Reich.

Die Stellungnahme der Beamten und Staatsarbeiter.

In der bereits erwähnten Berliner Besprechung zwischen Vertretern einer größeren Zahl der bedeutendsten Beamten- und Staatsarbeiterverbände wurde folgende Wahlumgebung beschlossen:

An die Beamten des Reichs und der Bundesstaaten sowie an die Arbeiterchaft in Reichs- und Staatsbetrieben! Der 12. Januar ruft auch die Beamten und Arbeiter des Reichs und der Bundesstaaten zur Wahlurne. Als freie Männer sollen sie das vornehmste Recht des Staatsbürgers, das Wahlrecht ausüben, gebunden nur durch Pflicht und Gewissen, geleitet durch gerechten politischen Sinn. Daran ergibt sich für den Beamten ohne weiteres seine Stellung: Sein Dienst ist weder ihm selbst noch die Wahl eines Gegners der bestehenden Staatsordnung. Man lasse sich durch Spiegelscherechen nicht irreführen! Ein bleibet Eid und Eidbruch bleibt Eidbruch! Wer den Dienstfeld geschworen hat, kann also, solange er im Amte ist, einen Sozialdemokraten nicht wählen. Aber auch aus Gründen politischer Klugheit und Erfahrung gehört der sozialdemokratische Stimmzettel weder in die Hand des Beamten noch in des Staatsarbeiters. Denn was ihnen auf religiösem, sittlichem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete teuer und wert ist — die Sozialdemokratie will es zerstören. Was auch immer auf sozialem Gebiete für Arbeiter und Beamte errungen wurde — die Sozialdemokratie hat es zu verhindern gesucht oder durch unruhigbare Politik erschwert. Arbeiter und Beamten hat sie stets nur Steine statt Brot, Verprechungen und Betrübnungen statt sozialer Taten, Verheugung statt Befriedigung geboten. Blind und taub für die politischen Forderungen des Tages verweigert sie grundsätzlich dem rings von Feinden umgebenen Vaterlande den nötigen Schutz. Ja, es hat nicht an sozialdemokratischen Drohungen gefehlt, es landesverräterisch in der Stunde der Gefahr wehrlos zu machen. Ein Tor, der den Akt abläßt, auf dem er steht! Wo nur ein politisch Verantwortlicher kann einen Sozialdemokraten wählen. Deutsche Beamte und deutsche Staatsarbeiter! Die rote Fut hat nicht höher und höher. Es gilt, ihr einen unerschütterlichen und unübersteigbaren Damm entgegenzusetzen. Den festen Kern dieses Damms muß die unumwandelbare Treue zu Kaiser und Reich, zu Pflicht und Vaterland bilden, die im Herzen des deutschen Beamten und der deutschen Staatsarbeiterschaft lebt. Bei den Wahlen von 1907 haben fünfzehn Prozent der Wahlberechtigten ihre Stimme nicht abgegeben. Am 12. Januar und den nachfolgenden Stichwahlen kommt es auf jede Stimme an, darum zur Wahl! Jeder wähle, aber kein Beamter oder Staatsarbeiter wähle für einen Sozialdemokraten!

Unterzeichnet ist dieser Wahlauftrag von einer Reihe von Vorsitzenden und führenden Persönlichkeiten der Vereine und Verbände der Beamten und Arbeiter in den Staatsbetrieben u. a., der Eisenbahn- und Postverwaltung, der Verpflegung und der sonstigen Betriebsbetriebe.

Karlruhe, 9. Jan. Am Sonntag abend entstand in Forst bei Bruchsal nach Schluß einer sozialdemokratischen Wählerversammlung ein Streit, in dessen Verlauf der Arbeiter Otto Krüger erschlagen wurde.

Ausland.

Der Krieg um Tripolis.

Der Krieg soll fortgesetzt werden.

Das maßgebende Konstantinopeler Blatt „Tanin“ dementiert in einem Leitartikel die Friedensgerichte und erklärt: Die Pforte verläßt ihren ursprünglichen Standpunkt nicht, nämlich eine Lösung anzunehmen, die nicht die Souveränität des ottomanischen Reiches über Tripolis und Benghasi zur Grundlage hat. Der Friede ist ebenso fern wie am ersten Tage des Krieges, ja heute mehr denn je. Der Krieg wird ewig geführt werden, bis Italien seine Ohnmacht einsieht und das Annexionsdekret zurückzieht. Man befindet sich in einem Irrtum, wenn man annimmt, daß wir Tripolis verlassen werden, um Verwicklungen im Balkan zu vermeiden. Der tripolitanische Krieg schwächt die Türkei keineswegs. Italien mag aus einem allgemeinen Krieg einen Vorteil erhoffen, doch wir fürchten nichts. Die Ottomanen sind für alle Eventualitäten bereit.

Annabrunn, 9. Jan. Das Alexander Albetas südlich von Bräun ist durch eine Feuersbrunst zum größten Teil zerstört worden. Der Brand ist wahrscheinlich durch mit Feuer spielende Kinder verursacht worden.

Teheran, 9. Jan. Nach einer Renteinmeldung wird der amerikanische Finanzattaché der ersten Regierung, Schaller, Teheran am 11. d. verlassen.

Washington, 9. Jan. Vier herricht erste Besorgnis um das Schicksal des Torpedobootzerstörers „Terry“ und um seine 86 Mann starke Besatzung. Wie funtentelegraphisch gemeldet wurde, treibt das Schiff hilflos auf schwerer See etwa in der Mitte von Newport und Bermuda. Aus Norfolk wird weiter gemeldet, daß fast jedes Schiff der atlantischen Flotte, die nach Cuba unterwegs ist, vom Orkan beschädigt worden ist. Besonders schwer wurde der Kreuzer „Salem“ mitge-

nommen, von dessen Besatzung zwei Mann ertranken und sechzehn infolge des starken Seeganges Verletzungen erlitten.

Württemberg.

Dienstaussagen.

Der König hat die Notaratspräsidenten Otto Knoch und Ludwig in Stuttgart zu Amtsgerichtspräsidenten in Stuttgart ernannt, den Postsekretär Förner bei dem Postamt Nr. 1 in Stuttgart auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt.

Eisenbahner am Wahltag. Bei dem überall zu Tage tretenden Bestreben, zu dem am 12. Januar stattfindenden Reichstagswahlen tunlichst alle wahlberechtigten Staatsbürger, insbesondere auch die Staatsbeamten herbeizuziehen, ist es nicht recht verständlich, daß dieses vornehmste Staatsbürgerrecht in Württemberg einer Anzahl württembergischer Staatsbeamten erschwert wird. Nach einer Verfügung des württembergischen Verkehrsministeriums können zwar die Dienststellen den bei ihnen verwendeten Beamten Unterbeamten und Arbeitern anlässlich der Reichstagswahl zur Ausübung des Wahlrechts die nötige dienstfreie Zeit gewähren, wobei ein Lohnabzug zu unterbleiben hat; trotzdem hat sich aber die württembergische Postdirektion v. erantwortet gesehen, dieses Recht zu modifizieren. Sie hat verfügt, daß die Ausübung des Wahlrechts durch die dienstliche Pflichten ausgeschlossen sein könne und es sei namentlich bei den Verhältnissen des Bahnpostdienstes nicht angängig, sämtlichen wahlberechtigten Beamten die Ausübung des Wahlrechts zu ermöglichen. Mag nun auch dieser Einwand teilweise berechtigt sein, so ist es um so unverständlicher, wenn eben diesen Beamten die sich, obwohl sie dienstlich auswärts sein müssen — in Frankfurt, Würzburg, Korbdingen, Sigmaringen usw. — zu einer Heimatreise und damit zur Ausübung ihres Wahlrechts entschließen, die Heimreise und damit die Ausübung des Wahlrechts in der Weise erschwert wird, daß von ihnen die Bezahlung der u. a. beträchtlichen Fahrtkosten (bis 15 Mark) verlangt wird. Das wurde den in Betracht kommenden Stuttgarter Bahn-Postbeamten — der Einfachheit halber — anheimgestellt. Und doch ließe sich die Sache in den meisten Fällen ganz einfach und ohne Kosten regeln!

Stuttgart, 8. Jan. Die nunmehr endgültig feststehende Zahl der Wahlberechtigten im ersten Reichstags-

„Frauensieg“

Roman von Ludwig Dix

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die junge Frau verwahrte sich.
„Das stimmt nicht; ich habe gar nicht dabei geholfen. Nur wenn Kornel darüber nachdachte, welcher von zwei Söhnen oder zwei Ausritten besser sei, oder welche von zwei Lösungen wohl die angemessenere wäre, dann sagte ich ihm, was mir besser gefiel, aber darauf wäre er auch von selbst, ohne meine Hilfe, gekommen.“
„Freilich; hinterher! Und mittlerweile erlebt der Reich dann einen kleinen Durchfall“, sagte Bojt lachend.
Dann beratschlagten sie, was mit dem Stück nun geschehen solle.
„Ich unterbreite es dem Neuen Theater, meinte Bojt.“
„Du glaubst, sie werden es annehmen?“
„Na, das möchte ich erleben, daß sie es nicht annehmen. Neue Menschen lösen ihnen zwar Angst ein, sie sind feige... Aber ich werde ihnen schon sagen, daß sie sich durch einen Refus mit der gesamten Presse auf den Kriegsfuß stellen würden... und daß übrigens ein toblicherer Erfolg zu erwarten ist.“
Bojt nahm das Stück mit und verkündete ihnen nach Ablauf einer Woche, daß das Theater es zur Aufführung angenommen habe. Er brachte schon den fertigen Kontrakt mit und fragte Adam, wie viel Vorschuss er wünsche.
„Bisviel kann ich bekommen?“
„Na... es schickt sich nicht, mehr als fünfhundert Gulden zu verlangen.“
„Fünfhundert geben sie?“
„Ja.“
Adam wandte sich glückselig an seine junge Frau:
„Edith! Dann können wir ja jetzt schon ruhig in unsere alte Wohnung zurückziehen. Jetzt brauchen wir

nicht mehr zu fürchten, daß wir uns ganz plötzlich dem Nichts, der Armut gegenübersehen.“
„Wie solltet Ihr Euch davor fürchten müssen?! Du wirst sogar Geld in die Sparkasse aufhäufen“, sagte Bojt.
„Für die Chronik hast Du schon Dein Honorar erhalten?“
„Ja.“
„Gut gezahlt?“
„Ja.“
„Dann wirst Du noch Millionär werden.“
Adam schmunzelte. Ein Weichen herrschte eine tiefe Stille, die Adam schließlich unterbrach.
„Gese, ich bin Dir unendlich zu Dank verpflichtet. Ich weiß gar nicht, weshalb Du so gut zu mir bist.“
„Komisch, aber ich weiß selber nicht so recht, warum“, erwiderte Bojt lachend. „Ich sag's auf mein Ehrenwort, ich weiß nicht, warum. Ich bin selber immer von neuem überrascht... In meinem ganzen Leben war ich noch nie pünktlich und gewissenhaft, einzig und allein in Deinen Angelegenheiten... Seit ich diese ordne, bin ich es... Vielleicht deshalb, weil es auch ein ganz klein wenig mein Verdienst ist, daß Du noch lebst?! Oder am Ende gar deshalb, weil mich die Sache, als Du sie mir vor anderthalb Jahren, oben in der Redaktion, mitteiltest... ganz gehörig aufbeutelte... War ich ja doch der erste, dem Du Dein Unglück gebrichtet hast... Oder vielleicht gar am allermeisten deshalb, weil ich Dich jeden Tag vor mir sah, und Du so stark, so hochmütig stolz warst — hochmütig im Innern Deiner Seele — und weil Du ein stolzer Herr und Gebieter des Lebens, ein so schöner, junger harter Bursch warst, und jetzt so unglücklich, da vor meinen Augen, das Elend über Dich hereinbrach.“
„Ja, Gese. Und ich glaubte immer, als Du anfangs zu mir heraufkamst, daß Du die Sache einmal doch mitten drin liegen lassen würdest, liegen lassen, wie Du schließlich alles im Stich läßt.“
„Ich selber habe es geglaubt. Ich weiß auch wirklich nicht, warum ich so pünktlich komme, pünktlich wie ein

Hilfsredakteur. Vielleicht geschieht es Deiner Frau zu liebe, die mich außerordentlich interessiert. Ich schreibe einen Roman über sie. Sie ist die beste der Frauen.“
Adam legte die Stirne in Falten; sie sprangen auf ein anderes Gesprächsthema über, dann verabschiedete sich Bojt.
Als sie allein waren, sagte Adam:
„Edith, was meinst Du, weshalb ist Bojt wohl so gut zu mir?“
„Gewiß, weil er Dich gern hat“, entgegnete sie. „Er war Dein alter Freund, und er weiß, daß Du im entgegengekehrten Falle ebenso gut zu ihm gewesen wärest; Du bist ihm ja auch von Herzen gut.“
„Nein. Ich habe ihn nicht lieb, wäre auch nicht gut zu ihm gewesen. Meine Güte war stets nur Neugierlichkeit, Formsache, Liebenswürdigkeit, niemals jedoch wahrhaft echte Freundschaft. Ich bin stets dem Untergang geweihten Menschen ausgewichen, habe stets den Unglücklichen in weitem Bogen umgangen; habe immer nur die Starken, die Gefunden geliebt, diejenigen, die einen Nutzen gewähren können. Und eben deshalb rechnete ich auch absolut nicht darauf, daß im Unglück irgend eine Menschenseele gut zu mir sein würde. Ich glaubte, ich wäre ganz einsam und allein in der Welt stehen.“
„Jetzt aber siehst Du, daß Du Dich geirrt hast; Du bist nicht verlassen, die Menschen sind lieb und gütig zu Dir.“
„Wirkliches Zutrauen hatte ich zu keinem. Ich glaubte immer, wenn ich mich als schwach erweise oder falle, so werden mich alle verlassen... werden mich verfluchen. Ich hatte zu keinem einzigen Vertrauen.“
„Nicht einmal zu mir?“
„Auch nicht zu Dir.“
„Jetzt aber vertraust Du mir?“
Adam sah in nachdenken verfunken.
„Jetzt... schon... ja...“ entgegnete er stockend.
Fortsetzung folgt.

Wahlkreis beträgt 69 360 (Stadt 56 811, Amt 12 549). Im Jahr 1907 waren es 59 461 gewesen (47 696 in der Stadt und 11 765 im Amt).

Stuttgart, 9. Jan. Die Würt. Mieterzeitung weist darauf hin, daß von den neuverwählten Stuttgarter Gemeinderäten zwei dem Stande der Festbesoldeten angehören, nämlich Mittelschullehrer Pöchner und Eisenbahnsekretär Baumann, beide Mitglieder des Landtages. Die Mieterzeitung begrüßt das erwachende Interesse der Festbesoldeten an den Wahlen in die Gemeinderatskollegien und teilt schließlich mit, daß künftig in Stuttgart die Festbesoldeten öffentlicher Art zu den Gemeinderatswahlen regelmäßig Stellung nehmen werden.

Stuttgart, 6. Jan. (Das Erlöschen der Erdstöße.) Nach dem großen Erdbeben vom 16. November traten die charakteristischen Nachbeben ein, die überall, wo starke Erderschütterungen auftraten, sich im Haupterschütterungsgebiet einzustellen pflegen. Diese lag in dem Dreieck Göttingen-Füllingen-Tübingen und in dieser Gegend sind denn auch seither eine ganze Reihe mehr oder weniger starker Stöße vorgekommen. Vereinzelt erstreckten sich die Nachbeben über dieses Gebiet hinaus. Vielfach aber waren die Meldungen von entfernteren Erschütterungen keineswegs einwandfrei. Die letzte Meldung aus Waiblingen, die ihren Weg durch die ganze deutsche Presse machte, war nichts als eine kapitale Ente im Werte von mindestens fünf Mark. Die Zahl der Nachbeben hat von Woche zu Woche mehr abgenommen, die Stöße sind immer schwächer aufgetreten und lassen erkennen, daß die Bewegung unseres Teiles der Erdkruste im Erlöschen begriffen ist. Auf der Höhenheimer Erdbebenwarte, die lange nichts mehr von sich hören ließ, was im Lande zum Teil eine freilich unbegründete Unruhe hervorrief, sollen, einer Blättermeldung zufolge, bis zum 7. Dezember 30 Nachstöße beobachtet worden sein, sicher nicht alle, und bis zum 18. Dezember 45, davon aber nur 9 in der Zeit vom 1. bis 18. Dezember. Seither lassen die Erschütterungen vollends nach und haben sich nicht einmal bei den schweren Stürmen kurz vor Weihnachten wiederholt. Jene ein Grund zu Besorgnissen ist also nicht mehr vorhanden.

Schramberg, 6. Jan. Vor ein Paar Jahren verließ ein hiesiger Fabrikarbeiter die Heimat und ließ sich in Frankreich für die Fremdenlegation in Algier anwerben, obgleich es an Warnungen vor diesem verhängnisvollen Schritt wahrlich nicht gefehlt hat. Es ist ihm ergangen wie so manchem anderen: Nachdem seine Gesundheit zerrüttet war, wurde er aus der Nordlegion entlassen und lebte in die Heimat zurück. Wenn der tatkräftige junge Mensch je wieder hergestellt werden sollte, dann hat er nicht nur seine Dienstzeit im deutschen Heere nachgeholt, sondern auch eine Strafe wegen unerlaubter Entfernung zu erwarten.

Herrenberg, 8. Jan. In seiner letzten Sitzung beschloß der Aufsichtsrat der „Elektrischen Kraftübertragung für den Bezirk Herrenberg“ W. m. b. H., die den Besetzten Uhrenfabriken Gebrüder Junghans in Schramberg gehörende Kraftverorgungsanlage in Niesingen um 1 400 000 M zu erwerben.

Nah und Fern

Ein schlechter Schuß.

In das Bezirkskrankenhaus in Schorndorf wurde der Tagelöhner Wilhelm Föhl von Waldenfein eingeliefert, der am Sylvesterabend in der Wirtschaft von Seibold in Rumbörs eine Händschnur mit einer Sprengpatrone verbinden wollte und zu diesem Zwecke die Kupferhülse mit den Zählern zusammenzuklemmen versuchte. Die Patrone explodierte und dem Unvorsichtigen wurde ein Auge herausgerissen und Arme und Hände schwer verletzt.

Weitere Nachrichten:

In der Gemeinde Weiler i. d. B. b. Gmünd

Die letzten Herren von Teck.

(Fortsetzung.)

Nicht zu guter Stunde hatten sie den Kampf begonnen: Graf Ulrich trat sie an der Pflanzhalde bei Eßlingen und schlug die Vereinten auf's Haupt. — Rade vom Schlangen, wundenmatt war Conrad von Teck unter dem Kufbaum hingefunken. Der Schlag, welcher sein Haupt getroffen, hatte ihn zwar nur unerheblich verletzt, doch durch die heftige Erschütterung dauernd betäubt; er ließ die Fesseln des Hornisches lockern und nahm den schweren, bedrückenden Helm von den pochenden Schläfen. Die frische Nachtluft tat ihm wohl, er trocknete die feuchten Waden, die vom Schweiß nah herabgingen, und der Tröster der Bekümmerten und Müden, der Schlaf, nahet ihm freundlich. Gegen die Mauern seiner stolzen Pfalz hatte er das Antlitz gelehrt; der abnehmende Mond hing an Neuhens hellen Felsen, die aus dunklem Fels sich hoben, nur die tiefen Atemzüge der Mannen, nur das schwere Röcheln Einiger, denen der Tod näher trat, und der schauige Ruf eines Wau's vom hohen Felsenhorst dort oben waren hörbar. Da hob ein Mädchen aus im neuen Leben es schlug — eine lange Reihe, die der Mutter halb schlummernd nachzählte — zwölf. — „Zwölf Stunden hat ein jeder Tag“, — rief der Wächter — „denk, wie bald man sterben mag!“

Unter den Trümmern der Teck sieht man von unten aus eine dunkle Oeffnung, von Gesträpp fest umfungen, der schmale zugängliche Mund einer Höhle; dort heraus schien dem halb schlummernden ein blaues Licht zu quellen; neblige Wälder wallten hervor, ein unheimlicher, gespenstiger Zug, der gegen ihn herabkam, hell über die jähen Felszacken, über den glatten, kurzen Rasen, wo der Genesene herrliches Blau erblickt. Es war ihm, als neigte ein lustige zarte Gestalt sich zu den Blumen hinab und bieten die gepflückten einer hehren weißen Frau, die aus ihrem Gewimmel sich hervorhob. Und näher kamen zu ihm kamen die Feen, und immer düstiger, verhängnisvoller sah er sie, nur ein niedriger Wagen mit gerundeter Brüstung vorn ward stets deutlicher, dann silber mattglänzender; zwei gewaltige, langge-

herricht seit längerer Zeit heftig die Maul- und Maulschnecke. Der in dieser Gemeinde praktisch tätige Stadtarzt Böhme in Heubach machte bei einem der Betroffenen einen Heilungsversuch mit Sugenform nach der Methode des Herrn Prof. Hoffmann. Der Versuch ist glänzend gelungen. Schon nach 3 Tagen waren die sämtlichen behandelten 18 Tiere vollständig auf dem Wege der Besserung. Das Allgemeinbefinden, die Futteraufnahme und die Milchabgabe, letztere sowohl quantitativ als qualitativ, waren wieder wie in gesunden Tagen. Bei einer Nachprüfung am 4. Tage konnte Herr Böhme den Stall für schneckenfrei erklären. Allgemeine Freude ist im Ort selbst und in der ganzen Umgebung.

Bei einer Kletterpartie in der Weilerhalde in Blaubeuren ist an der „Kliffenden Sau“ die Tochter des Kommandeurs des Ulmer Manoeuvresregiments Fehr, von Lupin, 6 Meter hoch abgestürzt und mußte mit einem schweren Beinbruch vom Blase getragen werden.



Der französische Spion Hauptmann Eug. der aus der Festung Olsch entflohen ist.

Gerichtssaal.

Berlin, 8. Jan. Vor dem Schwurgericht hatte sich wegen Kindesmordes die 20jährige Kontoristin Erna Rosnau zu verantworten. Sie unterhielt seit Juli 1909 mit einem reisenden Karteski ein Liebesverhältnis, das dieser zur Ehe zu gestalten versprach. Als jedoch seine Geliebte sich Mutter fühlte, zog er sich zurück. Die Angeklagte verstand es dann die ganze Zeit, ihren Zustand vor ihren Eltern zu verheimlichen. Sie schrieb sogar, als sie von ihrer Mutter gezwungen wurde, sich von einem Arzt untersuchen zu lassen, einen Brief, in dem sie den Arzt unter Hinweis auf die ärztliche Schweigepflicht um Discretion bat. Der Arzt war deshalb gezwungen, als Ursache des Leidens Malaria anzugeben. Am Abend des 2. Juli vorigen Jahres, des eigenen Geburtstages der Angeklagten, gab diese einem Kinde das Leben. Von einer entsetzlichen Angst vor der Entdeckung durch ihre Eltern gepeinigt, zum Teil vielleicht auch aus Haß gegen den Vater des Kindes warf die Angeklagte das neugeborene Kind aus dem geöffneten Fenster der im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung auf den gepflasterten Hof hinunter. Die Leiche wurde andern Tags gefunden. Der auf die Spur geführte Postleibant stürzte die drei Treppen in die Höhe und stürzte sich auf die Angeklagte, die sofort ein Geständnis ablegte und dann bewußlos zu-

streckte. Drachen mit aufgerichteten Schuppenhälsen, wie der auf seinem Wappen dargestellte Drachenkopf, zogen langsam das Fuhrwerk, in dem eine majestätische Frau, umwallt von weißen Gewanden, stand. Neben dem Wagen sprang in weiten Sägen ein schwarzer großer Hund und deckte seine Fahrt deutlich im grünen Ader ab, wie der Wagen sein tiefes Geleise, wie die Drachen ihre ungesägten Spuren. Kaum zwanzig Schritte von ihm zogen die Ungetüme vorüber, und deutlich erkannte er jede grüne Schuppe im Panzer der Haselwärrer, jedes schimmernde Gefirn im goldenen Gürtel der ersten schönen Frau, die sie zogen. Der mächtige schwarze Hund blieb stehen und starrte den Mann mit rotglühenden Augen an, dann slog er dem Wagen in weiten Sägen nach, schrägüber durch das Tal hinab, als gegen Beuren und Neuffen durch den Hirschplanwald.

Der Fürst ermunterte sich. War das Wahrheit, war das Täuschung des erschütterten Gehirns? — Er mußte das Erste glauben, so klar war Alles an seinen Sinnen vorübergezogen. Noch jetzt glaubte er den breiten Schild zu sehen, auf dem die Sibylle sich stützte; das Hirschschild waren die württembergischen Hirschhörner, zur Seite nur fanden seine Klauen, die Reichsturmshahne, der Maurenkopf Heidenheims, die Fische von Aalen, die trohigen Wappen der stolzen Reichstädte hatten demütig umher sich geordnet, das reiche Ulm, das freitfertige Reutlingen, Heilbronn, Eßlingen, Mottweil, und all' die andern. — Wie sollte er das alles deuten? —

Wohl wußte er, daß in jedem Frühling von der Sibyllenhöhle dort oben quer durch das Tal, an Owen vorüber, ein dunkler gründer Streifen der Stadt wie das Geleise eines breiten Wagens sich zeigt, dem plumbe Duffipuren voranziehen, und den rundliche Fische in Sprüngen wie eines Hundes begleiten. Schon damals, als Alalbert, sein Anherer, von Freiburg hieherzog, nannte das Volk diese Erscheinung „den Sibylleweg“, und brachte sie mit einer vorausagenden Priesterin der römischen Götter in Verbindung, die in jener Höhle gewohnt habe; er aber hatte den Zug der Sibylle selbst gesehen, und der Wappenschild, auf den sie sich gestützt, gab ihm Manches zu denken. Ermattet schlief er zwar wieder ein, doch noch in wirren Träumen verfolgten ihn die spukhaften Gestal-

ten, bis mit dem Morgenläuten der treue Hans von Owen neben ihm stand. Das Horsthorn rief die Schlammern den wach, und der stumme Zug der Besiegten arbeitete sich verdrossen zur Burg hinauf.

Bermischtes.

Eine Erinnerung an die „Kleine Erzellenz“.

Ein Leser aus der Schweiz erzählt der Fr. Ztg. folgende Menzel-Erinnerung: In München wars, vor zwanzig Jahren. In einem Bräu hatten wir, ein Freund (dessen Besuch mir eben das Erlebnis wieder aufricht) und ich unseren Mittagstisch. „Zenzi“ hieß die uns bedienende Kellnerin. Eines Tages komme ich etwas später, als eigentlich mit Zenzi verabredet ist, erhalte aber doch keinen strafenden Blick von der Bestrengen, — im Gegenteil, Zenzi ist die Liebenswürdigkeit selbst. „Der Menzel“ kichert sie mir zu. Wahrhaftig, Zenzi hatte „die kleine Erzellenz“ zu bedienen! Wir schauten mit schnellen Blicken zu dem Tisch hinüber. Es war wirklich köstlich, „die kleine Erzellenz“ essen zu sehen! Das ging alles fabelhaft geschwind. Und fast unglaublich war sein Menü. Zenzi war völlig verblüfft, brachte aber doch laut Befehl: zuerst Preiselbeeren, dann die Suppe zweimal, darauf Hasenfischlegel mit Kraut, zuletzt zu unserer Verwunderung nochmals Preiselbeeren und weichen Käse dazu. Am Tisch nebenan saß eine, wie es schien, ausländische Familie, die in Wort und Gebärde sich über den originellen Esser lustig machte. Wir beobachteten, daß die Erzellenz nervös wurde; grimmig blickte sie ab und zu und dann immer öfter und jörniger zu dem Tisch hinüber. Endlich war seine Geduld dahin, während warf er Messer und Gabel auf den Teller, daß es nur so kitzte, und schrie zu den Leuten hinüber: „Haben's noch keine Abnormitäten g'fehn?“ Die Wirkung war verblüffend. Die fremden Gäste standen sogleich auf und verließen das Lokal, vermutlich ganz ahnungslos, daß die „Kleine Abnormität“ der große Menzel war.

Haus und Hof.

Die Ruchenschelle.

In den letzten Jahren ist die früher so beschränkte Anzahl derjenigen Blumen, die man als Vorfrühlings-

blumen bezeichnen konnte, außerordentlich gewachsen. Ganz einfach aus dem Grunde, weil man sich jetzt auf eine Anzahl sehr dankbarer Blumen betonen hat, die nur den einen Fehler besitzen — daß sie nicht aus der Fremde stammen, sondern einheimisch sind. Dazu gehört auch die schönste unserer einheimischen Ruchenschellenarten, Pulsatilla patens, die wir hier im Blide vorführen. Die reich mit ihren prachtvollen, blauviolettten Blütenkronen erblühende Pflanze ist sehr dankbar. Sie braucht im Garten nur ein helles Plätzchen und etwas kalkigen Boden. In solchem, mit etwas Sand gemischt, blüht sie auch im Zimmer an einem sonnigen Fenster, und zwar ist sie oft schon im Februar so mit Blütenkronen besetzt, daß sie eine einzige blauviolette Masse zu bilden scheint. Die Vermehrung geschieht durch vorsichtige Teilung oder besser noch durch Samen, die man gleich nach der



ten, bis mit dem Morgenläuten der treue Hans von Owen neben ihm stand. Das Horsthorn rief die Schlammern den wach, und der stumme Zug der Besiegten arbeitete sich verdrossen zur Burg hinauf.

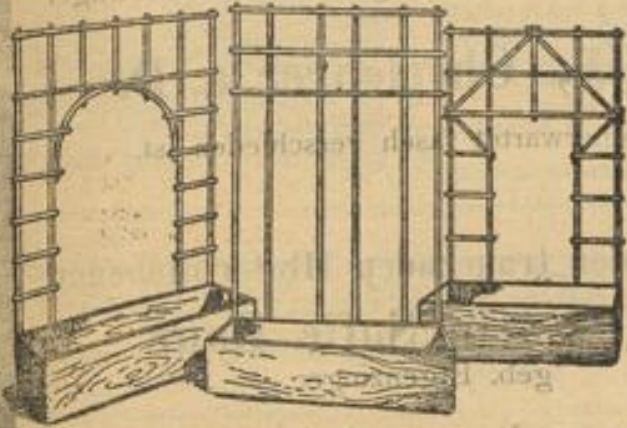
Conrad V. von Teck war bisher gar ein munterer Cumpan gewesen. In der Mitte des kräftigsten Mannesalters, war der Waffen- und Reigentanz seine Lust, im Turniere wie am Becher wich er den Besten nicht, der oft, wenn er ausritt, ein altes Lied anschnitt: „Wir woll'n eine Zeitlang lustig sein — und soll's ein Dorf auch kosten!“ daß seine stille Gemahlin, Gertrud von Nibelberg, ihm mit trübem Kopfschütteln vom Söller nachsah. Doch jetzt, seit dem bösen Tage der Pflanzhalde oder vielmehr seit der Nacht darauf, war das alles bedeutend anders geworden. Die Erscheinung der Sibylle kündete ihm, wie er glaubte, großes Unheil; doch welcher Art das sein sollte und konnte, war ihm keineswegs klar, trotzdem daß er schon allerlei Kundige, Geistliche und Laien, darüber befragt hatte. Sie rieten ihm zur Beilegung seiner Fehden, und er vertrug sich mit dem fatalen Württemberger; man empfahl ihm reiche Spenden an Kirchen und Klöster, und er schenkte so freigebig, daß er schier in den Geruch der Heiligkeit geriet und Frau Gertrud ernstlichen Protest erhob; sie priesen das enthaltene Leben der Klosterleute, und Conrad ritt in keine Schenke mehr, aber er trank einsam für sich mit seinem Burgtraffen ganze Nächte beharrlich hindurch, — aber die rätselhafte Erscheinung ward ihm dennoch nicht deutlich. Da übernahm ihn ein ritterlich ungeduldiger Jörn, und all' die zeichnendenden Schmarozger und Beutelfeger wurden zumal aus der Pfalz vertrieben. — Die Ernte war eingebracht, sie hatte reichen Ertrag geliefert, den Frau Gertrud zu besorgen hatte; er war also auch in dieser Hinsicht völlig entbehrlich im Hause und suchte seiner ritterlichen Pflicht angelegentlich durch Besorgung seiner Jagden unter und auf der Höhe der Alb zu genügen. Fast überall, wohin er sich wenden mochte, fanden ihm die Burgtröster seiner Lebensmannen gastlich offen, und so vergingen Wochen, in denen er den Burgfried der Teck nicht von fern sogar zu sehen bekam.

Fortsetzung folgt.

Reife in Rosten für und die bei gleichmäßiger Feuchtigkeit leicht keimen und sich kräftig bemurzeln. Der Landbau- gärtner besitzt in dieser Pflanzgattung eine Blume, mit der er prächtige Frühjahrsbeetarrangements treffen kann. Die Blüten erscheinen gewöhnlich schon vor den Blättern. Im kaltem Boden kommen die Rostenzellen nicht weiter, und zu viel Sonne ist ihnen ebensowenig beförmlich, wie ganz schattige Plätze es sind.

Der Esen als Winterpflanze.

In der Zeit, wo draußen alles öde ist, behält der Esen seine tiefgrüne, zu der Schneedecke seltsam kontrastierende Farbe. Deshalb sind wohl schon von den meisten Blumenliebhabern Versuche gemacht worden, den Esen als Zimmerpflanze zu ziehen und dies um so mehr, als in den meisten Blumenbüchern zu lesen ist, der Esen sei für Zimmerpflege sehr dankbar. Nur ist es eine hübsche Vorstellung, daß wir den anspruchslosen Esen einfach in die Stube pflanzen, damit Wände heranken, an denen sonst nichts gedeiht, Bilder umrahmen usw. Bald aber merken



sich die Fehlklage. Der Esen hört auf zu wachsen, er verdorrt trotz eifrigen Gießens, kriegt lange, gelbe, blattlose Triebe und verdirbt seinem Züchter alle Freude. Also scheint die Sache doch nicht so einfach zu sein, wie die meisten Schriftgelehrten angeben? Doch, sie ist ziemlich einfach, man muß sich nur die besonderen Anforderungen des Esens vor Augen halten und einer an sich schon geduldrigen und viel vertragenen Pflanze nichts ganz Unmögliches zumuten. Im Freien gedeiht der Esen nicht im dunklen Walde, sondern nur im Halbschatten. In der Stube darf man ihn darum nicht ganz von der Lichtquelle, dem Fenster, abdrücken. Draußen will der Esen Feuchtigkeit nicht nur in seinem durchlässigen Waldboden, sondern auch Feuchtigkeit für seine Blattatmung. Deshalb muß man ihm im Zimmer sehr durchlässigen Grund geben und außerdem ihn täglich mit dem Besäuber besprengen. Wärme verträgt er nicht. Zwei bis fünf Grad sind ihm im Winter die liebste Zimmertemperatur. An Staub wird er krank, deshalb ist das häufige Besprühen nötig. Endlich verlangt er auch Luft. Darum kann man ihn auch im Zimmer nur dann halten, wenn es täglich gelüftet wird. Winteressen sollte aber außerdem noch im Frühjahr wieder ins Freie gestellt und draußen durchsommer werden. Wir geben in unseren Abbildungen einige Vorbilder, welche zeigen, wie mannigfaltig man Esenpflanzen gestalten kann. Die Holzkästen sind einen Meter lang, 20 Zentimeter hoch und breit und die übrigen Verhältnisse entsprechend. Holzläden sind besser als Tonbehälter. Der Esen hat nämlich ein starkes Kaltebedürfnis, dem man durch Beimischung von etwas Sägemehl in die Erde und durch öftere Kaltdüngungen entgegenkommen kann. Außerdem aber soll er noch einen Teil seines Kaltebedarfes aus dem Holze der Stiele. Behandelt man den Esen in der vorgeschriebenen Weise, so wird man auch im Winter Freude daran haben und kann aus ihm im Zimmer, nahe am Fenster, einen lauschigen Wintergarten errichten, der alle Besucher entzückt und dem Besitzer viel Freude machen wird.

Winterpflege der Zimmerpflanzen.

Manche Blumenfreundin, die noch Anfängerin in der Kultur der Zimmerpflanzen ist, hält es für notwendig, in gewissen Zwischenräumen mit der sterlichen Siebkanne eifrig umherzugehen, um ihre angeblich dürstenden Blumen zu begießen. Es wird dabei wenig oder gar keine Rücksicht darauf genommen, ob die Erde in dem betreffenden Blumentopf feucht oder trocken ist. Immer wieder muß deshalb daran erinnert werden, daß die meisten Risikierfolge bei der Zimmerpflanzenkultur vom unrichtigen Gießen herrühren. Nicht selten hört man klagen: „Ich gieße meine Blumen regelmäßig jeden Morgen und doch gehen sie ein!“ Im Winter wird es meistens bedenklich sein, die Pflanzen so oft zu begießen. Unter Umständen kann man acht Tage mit dem Gießen warten. Nur wenn die Erde trocken ist, wenn der Topf beim Anknöpfen hell klingt, gieße man und zwar gründlich. — Acht geben sollte man sodann sehr darauf, daß die Pflanzen, was im Winter leider besonders leicht vorkommt, nicht unter Staub zu leiden haben. Durch den Staub wird die Atmung unterdrückt, so daß die Blätter allmählich absterben. Im Sommer freilich kann man sich die mühsame Arbeit des Abwaisens der Blätter ersparen, wenn die Pflanzen bei warmem Gewitterregen ins Freie gestellt werden, so daß sie abregnen. Im Winter ist die Sache etwas umständlicher. Es werden alle schlechten Blätter durch Schütteln oder Abwischen entfernt, die Köpfe gewaschen, die Blattgewächse durch Waschen mit einem weichen Schwamm von Staub und Ungeziefer gereinigt, die Unterlage ebenfalls von stehendem Wasser entleert. Nach beendeter Reinigung darf man nicht vergessen, die Pflanzen wieder an ihren früheren Standort zu bringen, denn vielfach sind sie nicht an die Sonne gewöhnt und deshalb davor zu bewahren, daß sie unweilend beschienen werden. — Da man bei der Reinigungsarbeit mit den Pflanzen umgeht, sollte man beachten, daß die Zimmerpflanzen nichts so sehr schadet, wie kalte Zugluft, auch wenn deren Temperatur noch nicht auf dem Gefrierpunkt steht. Es werden dadurch oft ähnliche Erscheinungen hervorgerufen wie durch Frost. — Sobald es endlich kalt ist, so daß zu befürchten ist, daß die dem Fenster naheliegenden Pflanzen in der Nacht von der Kälte bedrückt werden, so wird über jede Pflanze ein Bogen Papier als Schutz gesetzt.

Fütterung der Buchten.

Buchten machen bezüglich des Futters ebensowenig große Ansprüche, wie diese genügsame Westgügelgattung überhaupt bezüglich der Qualität recht bescheiden ist. Man stelle ein Futter her, welches aus gleichen Teilen Weizenkorn oder Weizenkleie und Maismehl besteht. Hierunter mischt man gefochte Kartoffeln oder Rüben (1/2 der sonstigen Masse). Ferner zu Hacksel geschnittenes Kleehack



Praktische Anwendung der Luftpropeller auf dem Gebiet der Flußschifffahrt.

Ein französischer Ingenieur hat einen Luftpropeller konstruiert, der bequem auf jedem Schiff angebracht werden kann und dazu dienen soll, Lastschiffe usw. auf Flüssen und Kanälen zu treiben. Der größte Vorteil des Apparates ist der, daß er in wenigen Minuten montiert werden kann und keine spezielle Einrichtung braucht. Auch in sumpfigen Wasserläufen hat man die Verwendbarkeit des Luftpropellers auf Schiffen erprobt und gute Resultate erzielt.

im Winter, im Sommer grünen, geschnittenen Büggen oder Oasen, diesem Futter setzt man dann noch 1/20 Patent-Fleischhaker-Geflügelfutter und ebensoviele Erbsen zu. Mit diesem Futter genügt eine zweimalige Fütterung pro Tag und rechnet man auf jede Buchten täglich 1 1/2 Pfund. Es ist das vorsehende Futter ein wirklich billiges und dabei gutes, wobei die Enten zeitig und gut legen, so daß man mit der Brut genügend früh beginnen kann. Das Futter der Jungenten ist ähnlicher Art. Man muß aber unterscheiden zwischen einem Futter, welches für Schlachtenten bestimmt ist, und einem solchen, welches die zu späteren Schlachtenten bestimmten Jungenten erhalten sollen. Auch die Haltung ist eine durchaus verschiedene. Während den Schlachtenten keine freie Bewegung gestattet werden darf, sind die zu Buchtenen bestimmten Jungenten möglichst in voller Freiheit anzuziehen, und ist ihnen auch, so gut es möglich ist, Schwimmgelassenheit zu geben. Auch die indischen Laufenten sind für Wintergelegenheit sehr dankbar.

Grünfutter für Hühner im Winter.

Der Grünkohl, Braunkohl, Krauskohl und wie er sonst noch genannt wird, ist nicht allein für den Menschen ein schmackhaftes, reiches Wintergemüse, sondern auch für die Hühner ein ausgezeichnetes Grünfutter in der Jahreszeit, in der Grüns am meisten fehlt. Der erfahrene Hühnerzüchter weiß aber, wie wichtig die Grünfütterung für das Gedeihen der Hühner ist. Sie übt sowohl auf die Verdauung, wie auf die Menge und Güte der Eier einen günstigen Einfluss aus. Sie hält die Tiere gesund und regt sie zu frühzeitigem Legen an. — Bekanntlich bildet der Grünkohl keine Köpfe, nur zahlreiche, grüne, krause Blätter, die, in den Kaufraum oder Stall gebracht, von den Hühnern bis auf die letzten Rippen weggefressen werden. — Es ist sehr zu empfehlen, im Sommer für die Hühner Grünkohl auf abgeerntete Beete zu pflanzen. Düngung und weitere Behandlung sind wie bei anderen Kohlsorten. Um den Kohl zur Hand zu haben, schlägt man ihn in der Nähe des Hauses ein; auch kann man ihn im Winter leicht mit Tannenreis bedecken, um ihn schneefrei zu halten. Bevor man ihn füttert, läßt man die gefrorenen Blätter in einem warmen Raume auftauen oder übergibt sie mit Wasser. Seit im Frühjahr entwidelt der Grünkohl eine Menge junger, zarter Blätter, die von den Hühnern natürlich besonders gern gefressen werden.

Kleine Mitteilungen.

Wasserschiffe an gepropten Bäumen. Die Behandlung gepropter Bäume läßt oft viel zu wünschenswert übrig. Man sieht zuweilen eine Unmasse Wasserschiffe, die die Erde reiser fast erlösen. Da sie es angeht, diese an die Reiter herum wegzunehmen, an fahlen Läden aber stehen zu lassen. Erst nach und nach, etwa in drei Jahren, sollen alle etwa stehengebliebenen Bäume und Wasserschiffe entfernt werden. Dadurch wird der Saftstrom reguliert und somit zum weiteren guten Gedeihen beiträgt. — Auch ist es gut, wenn gepropte Bäume ein bis zwei Jahre nach der Beseidung durchgeschnitten werden.

Hornlöwe als Pflanzendünger. Ein sehr wirksamer Dünger für Laubbäume, Gemüse usw. sind die sehr stickstoffhaltigen Hornlöwe. Man kann solche entweder gleich beim Umpflanzen unter die Erde mischen oder sie auflösen und als flüssigen Dünger geben. Im ersten Falle gelasse das Düngen ohne jeden Geruch; die in Wasser oder Saure aufgelösten Hornlöwe verbreiten nach der Gärung einen Duft, der nach einem alten Worte für die gute Wirkung spricht. Während man die Hornlöwe in der Flüssigkeit gären läßt, muß letztere wiederholt aufgerührt werden. Allmählich färbt sie sich schwarzgrau und kann dann zum Düngen verwendet werden. Für Laubbäume genügt eine Verdünnung bis zur schwachen Färbung des Gießwassers. Für Gemüse im freien Land nimmt man 1/4 oder 1/2 Saure zum Gießwasser.

Handel und Volkswirtschaft.

Das Ausführungsgesetz zum Viehseuchengesetz

ist jetzt dem Präsidium des Ständigen Ausschusses der Ersten Kammer zugegangen. In der Begründung heißt es: Das Viehseuchengesetz vom 26. Juni 1909, das an Stelle des Gesetzes betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen voraussichtlich am 1. April 1912 in Kraft treten wird, erfordert die Erlassung landesrechtlicher Ausführungsbestimmungen nach verschiedenen Richtungen. Zunächst weist der § 2 des Reichsgesetzes den Einzelstaaten die Aufgabe zu, nähere Bestimmungen zu treffen: über das Verfahren, über die Form, von deren Beobachtung die Gültigkeit der auf Grund des Gesetzes zu erlassenden Anordnungen abhängt, über die Zuständigkeit der Behörden und Beamten, sowie über die Bestimmung der durch das Verfahren entstehenden Kosten. Die Bestimmungen über das Verfahren, sowie über die Zuständigkeit der Behörden werden, wie bisher, zweckmäßigerweise in der Hauptsache im Besonderegesetz zu erlassen

sein, das gleiche gilt von den Bestimmungen über die Form der zu erlassenden seuchenpolizeilichen Anordnungen. Im Wege des Gesetzes sind dagegen, wie bisher, die Bestimmungen über die Bestimmung und Verteilung der durch das Verfahren entstehenden Kosten zu regeln, da es sich dabei um die Aufertigung neuer Lasten auf die Viehbesitzer, die Unternehmer, die Gemeinden usw. handelt.

Das neue Viehseuchengesetz bringt sodann weitgehende Änderungen in Beziehung auf die für Viehverluste zu zahlenden Entschädigungen. Es sind deshalb Änderungen der gesetzlichen Vorschriften bezüglich des Ermittlungs- und Schätzungsverfahrens geboten. Ferner bedarf die Kostenverteilung zwischen Staat, Zentralkasse der Viehbesitzer, Gemeinde, Unternehmer und Tierbesitzer eine Neuordnung infolge der Vermehrung der Fälle, in denen künftig kraft Gesetzes eine Entschädigung für Viehverluste zu bezahlen ist und wegen der in § 67 des Reichsgesetzes erfolgten Festlegung des Mindestmaßes der aus Staatsmitteln zu bestreitenden Entschädigungen für die auf politische Anordnung getöteten Tiere. Im Hinblick darauf, daß durch die neuen reichsgesetzlichen Bestimmungen nicht nur eine Abänderung des bisherigen württembergischen Ausführungsgesetzes zum Reichsgesetz über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 20. März 1881 in manchen Bestimmungen erforderlich wird, sondern auch die Landesgesetze vom 7. Juni 1885, betreffend die Entschädigung für an Milzbrand gefallene Tiere, und vom 31. März 1893, betreffend die Entschädigung für an Maul- und Klauenseuche gefallenes Rindvieh, in mehreren Punkten einer Änderung bedürfen, würden, empfiehlt es sich im Interesse der leichteren Handhabung der Bestimmungen, sämtliche drei Gesetze, von denen die beiden Entschädigungsgesetze schon bisher in einer Reihe von Artikeln wörtlich übereinstimmen, in ein einziges neues Gesetz zusammenzufassen und nicht den Weg der Novelle bei allen drei Gesetzen zu beschreiten. Der vorliegende Entwurf lehnt sich möglichst an das bisherige Ausführungsgesetz von 1881 und die beiden Entschädigungsgesetze von 1885 und 1893, sowie an das Reichsgesetz an.

Landesproduktenbörse Stuttgart

vom 8. Januar.

Die Zurückhaltung im Getreidegeschäft und das Fehlen jeder Unternehmungslust war in den letzten Monaten in der Hauptsache durch die günstigen Saatensandberichte Argentiniens hervorgerufen und man war der Ansicht, daß von diesem Lande nach der Ernte ein allgemeiner Preisdruck zu erwarten sei. Es ist deshalb klar, nachdem die Getreidepreise täglich ungünstiger lauten, daß sich die Stimmung dementsprechend besetzt und höhere Forderungen gestellt werden und dies umso mehr, als augenblicklich kein anderes Land Argentinien Konkurrenz bietet. Die Kauflust war reger und wurde von den Großmühlen Deutschlands größere Mengen zu erhöhten Preisen gekauft, da auch andererseits der Mehlabsatz besser war. Auf unserer heutigen Börse, sowie auch vielfach Abfälle sowohl in inländischem, als auch in russischem und argentinischem, als auch in russischem und argentinischem Weizen zukaufen. — Wir notieren per 100 Kilogramm: Weizen württ. 22.50—23 Mark, fränk. 22.75—23 Mark, bayer. 23—23.25 Mark, Rumänier 24 bis 24.25 Mark, Alta 24.25—24.50 Mark, Saronsta 24.25 bis 24.50 Mark, Azima 24.25—24.50 Mark, Laplata 24—24.25 Mark, Bernen 22.50—23 Mark, Gerste württ. 21.50—22 Mark, bayer. 23—23.50 Mark, Tauber 23—23.50 Mark, fränk. 23—23.50 Mark, Futtergerste 17.50—17.75 Mark, Hafer württ. 19.50—20 Mark, Rals Donau 19—19.25 Mark, Katalgries 34—34.50 Mark, Wehl Nr. 0: 34—34.50 Mark, Nr. 1: 33—33.50 Mark, Nr. 2: 32—32.50 Mark, Nr. 3: 30.50—31 Mark, Nr. 4: 27 bis 27.50 Mark. Kleie 13—13.50 Mark (ohne Saft netto Kassa).

Stuttgart, 8. Jan. Wie wir hören, haben die Erfolge des Professor Hoffmann zur Heilung der Maul- und Klauenseuche auch in Luzern die besten Erfolge gehabt.

Ulm, 9. Jan. Bei der Versteigerung von 5500 Großviehhäuten und 7500 Kalbfellen wurden für das Ulmer Gefälle pro Pfund folgende Preise erzielt: Kuhhäute 66—67 1/2 Pfg., Kalbfelle 67—68 1/2 Pfg., Ochsenhäute 67—68 1/2 Pfg., Farcenhäute 50 1/2—60 Pfg., ohne Kopf und Hals 61—66 Pfg., Kalbfelle ohne Kopf unter 12 Pfund 118 1/2 Pfennig, über 12 Pfund 98 Pfennig.

Konkursöffnungen.

Johann Henninger, Bauer in Roppellshof, Gde. Reichelsb. Osk. Hof.
Robert Vater, Buchbinder, Inhaber einer Papier- und Schreibwarenhandlung in Reutlingen.

Bekanntmachung

betreffend

die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle.

Auf Grund des Reichsmilitärgesetzes und der deutschen Wehrordnung Par. 25 und 45 ff wird folgendes bekanntgemacht:

1. Zum Zweck der Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle haben sich in der Zeit

vom 15. Januar bis 1. Februar 1912

bei der Ortsbehörde zu melden:

1. **Alle im Kalenderjahr 1892 geborenen** und daher mit dem Beginn des Jahres 1912 in das militärpflichtige Alter eingetretenen jungen Männer, welche dem Deutschen Reiche angehören (einschließlich derjenigen, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst erlangt haben und ihre Zurückstellung nicht beantragen).

Diese haben bei der Anmeldung ihr **Geburtszeugnis** vorzulegen, sofern die Anmeldung nicht in ihrem Geburtsort selbst erfolgt.

2. **Alle Militärpflichtigen früherer Altersklassen, und zwar so lange, bis eine endgültige Entscheidung über ihre Dienstpflicht erfolgt ist.** Dazu gehören insbesondere die wegen zeitiger Ausschließungsgründe, wegen zeitiger Untauglichkeit, in Berücksichtigung bürgerlicher Verhältnisse oder als überzählig Zurückgestellten.

Diese Anmeldungspflichtigen haben bei der Anmeldung den im ersten Militärpflichtjahr erhaltenen **Lösungsschein** vorzulegen und etwa eingetretene Veränderungen (in betreff des Wohnsitzes, des Berufs, des Standes etc.) dabei anzuzeigen.

Befreit von der Wiederholung der Anmeldung sind nur diejenigen Militärpflichtigen, welche für einen bestimmten Zeitraum von den Erfahrsbehörden ausdrücklich hievon entbunden oder über das laufende Jahr hinaus zurückgestellt worden sind.

3. **Eingewanderte**, bei früheren Aushebungen Uebergangene etc. (R.M.G. Par. 11), welche im militärpflichtigen Alter stehen.

II. Die Anmeldung hat bei der Ortsbehörde desjenigen Orts zu erfolgen, an welchem der Militärpflichtige seinen **dauernden Aufenthalt** hat.

Als dauernder Aufenthalt gilt jeder nicht bloß vorübergehende Aufenthalt, ohne Rücksicht darauf, ob er von bestimmter oder unbestimmter Dauer ist. Daher haben sich **Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsgehilfen, Gewerbegehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Dienstboten** und in ähnlichen Verhältnissen lebende Personen an dem Orte zur Rekrutierungs-Stammrolle anzumelden, wo sie in Diensten stehen, es wäre denn, daß sie nur tagsüber wegen ihres Dienstes dahin kommen und in einem anderen Orte ihre Wohnung (oder Schlafstelle) haben, in welchem Falle sie an dem letzteren Orte sich anzumelden haben.

Studierende, Gymnasiasten und Zöglinge anderer Lehranstalten haben sich an dem Ort der Lehranstalt anzumelden, der sie angehören, ausgenommen der Fall, daß sie ihre Wohnung an einem anderen Orte haben, von welchem aus sie die Lehranstalt besuchen.

Wer innerhalb des Reichsgebietes keinen dauernden Aufenthalt hat, hat sich bei der Ortsbehörde seines **Wohnsitzes**, d. h. desjenigen Ortes anzumelden, an welchem sein oder, sofern er noch nicht selbständig ist, seiner Eltern oder Vormünder ordentlicher Gerichtsstand sich befindet.

Wer innerhalb des Reichsgebietes weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz hat, hat sich in seinem **Geburtsort** und, wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte zur Stammrolle anzumelden, an welchem die Eltern oder Familienhäupter den **letzten Wohnsitz** hatten.

III. Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie sich nach Nr. II zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend (auf Reise begriffene Handlungsdiener, auf See befindliche Seeleute etc.), so haben ihre **Eltern, Vormünder, Lehr- Brot oder Fabrikherrn** die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

VI. Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem andern Aushebungsbezirk oder Musterungsbezirk verlegen, haben dies behufs Berichtigung zur Stammrolle sowohl beim Abgange der Behörde oder Person, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Orte derjenigen, welche daselbst die Stammrolle führt, **spätestens innerhalb dreier Tage** zu melden.

V. Die Veräumung der Meldefristen entbindet nicht von der Meldepflicht; ebensowenig entbindet unterlassene Anmeldung zur Stammrolle von der Gestellungspflicht, d. h. von der Verpflichtung, in den von den Erfahrsbehörden anberaumten Terminen zu erscheinen.

VI. Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Wildbad, den 8. Januar 1912.

Stadtschultheißenamt: Bähler.

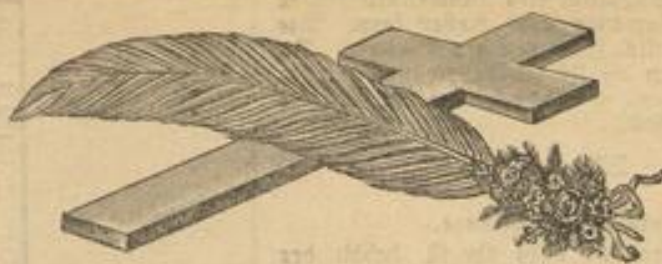
Jaeger's
Normal-
Unterkleidung
ist die älteste und bewährteste.
Alleinige Fabrikanten:
W. BENDER SÖHNE,
Stuttgart.

Niederlage zu Original-Gebrüder:
Ph. Bosch, Wildbad.

Bringe mein reichhaltiges Lager in prima
Strumpf-Wolle
in empfehlende Erinnerung.
Robert Treiber.

Weiss- und Rot-Weine
(über die Strafe) in verschiedenen Preislagen empfiehlt
Fr. Kessler,

Die **W. Anieplage** sowie sämtl. Ungesetzl. er befreit radikal **D. V. G. U.**
Anton Springer, Pforzheim
Postl. 49. Telefon 1923. Prima Anerkennungen. Näh. in der Expedition



Wildbad, den 9. Januar 1912.

Statt besonderer Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht daß unser lieber, guter Vater, Großvater, Schwiegervater und Schwager

Friedrich Baur, Oberlehrer a. D.

heute nacht nach kurzem Leiden unerwartet rasch verschieden ist.

Um stille Teilnahme bittet

Namens der trauernden Hinterbliebenen

die Gattin Sofie Baur

geb. Ergenzinger.

Beerdigung am Donnerstag, den 11. Januar, nachmittags 4 Uhr.

Zum Ausschauen!

Ein Sortiment schön garnierte — gefüllte —

farb. Blusen

jedes Stück
Mk. 6.50

bei
S. Schanz
Damen- und Kinderkonfektion.

Torfmuld

sowie ungefähr 40 guterhaltene

Fensterläden

zu verkaufen.

Sanitas-Bauern-

brot, pr. Laib 50 Pf. empf.
Bäcker Bechtle.

Sonderzüge 3. Reichstagswahl.

Anlässlich der am 12. Januar 1912 stattfindenden Reichstagswahl werden auf den Strecken Pforzheim—Wildbad und Pforzheim—Calw mit 3. und 4. Klasse und Hall auf allen Zwischenstationen in folgenden Fahrplan ausgeführt:

Pforzheim ab 4.32 Uhr nachm. Pforzheim ab 4.30 Uhr nachm.
Wildbad an 5.24 „ „ Calw an 5.37 „ „

Bei
Husten, Heiserkeit
nehme man
Reichel's
Hustentropfen
Nur echt mit Marke „Mediko“

Flasche 50 Pf.
Bottle 10, Eucalyptus, Seilbeil je 6
Anis, Pimpinella 15
bestill. mit feinsten
Extraktmaterial 70.

Vor nutzlosen Nachahmungen sei dringend gewarnt.

Otto Reichel, Berlin SO.

In Wildbad bei:
Hans Grundner, Hauptstr. 86.



Menthol Karrol.
Katarth-Bonbons
D.R.M.G. Nr. 133020.

Springerlesmehl
empfiehlt
Bäcker Bechtle.

Drucksachen aller Art, in feinsten Ausstattung, ein- und mehrfarb. Hof. B. Hofmann's Druckerei

25 Preis-Medaillen!

Underberg.
Boonekamp
Semper idem
Fabrikation alleiniges streng gewahrtes Geheimnis der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
RHEINBERG (Rheinland).
Gegr. **W** 1846.
Anerkannt bester Bitterlikör!
Man verlange einfach: **„Underberg“** Gesetzlich geschützte Wortmarke 17 826.



Die **W. Anieplage** sowie sämtl. Ungesetzl. er befreit radikal **D. V. G. U.**
Anton Springer, Pforzheim
Postl. 49. Telefon 1923. Prima Anerkennungen. Näh. in der Expedition

